



DIGITALISIERUNG

Der Einmarsch der Roboter

Die Digitalisierung krepelt die Wirtschaft um. Eine weitere industrielle Revolution steht bevor. Bei der letzten gingen die Arbeitsplätze in den Fabriken verloren, nun sind die Kreditberaterinnen, die Lastwagenfahrer und die Models bedroht.

VON SUSAN BOOS



zwei Jahren gegründet und ist in einer ehemaligen Fabrik unweit des Bahnhofs untergebracht. Jochen Hanselmann ist Mitgründer und präsidenten des Verein. Er ist gelernter Betriebswirt, arbeitet in einer Bank und ist kein Computergeek. Er nennt sich einen «faszinierten Anwender». Die Technologie interessiert ihn. Er nutzte schon das Internet, als erst wenige wussten, was ein E-Mail ist.

Als er vor bald zehn Jahren las, dass 3D-Drucker auf den Markt kommen, wollte er sofort einen haben. 3D steht für dreidimensional. Es sind Geräte, die Gegenstände fertigen. Damals kostete ein solches Gerät mehr als eine Limousine. Hanselmann liess es deshalb bleiben.

Das Fab Lab bietet inzwischen «3D-Drucker Zusammenbau-Workshops an. Der Kurs dauert zwei Abende und kostet 1800 Franken. Danach kann man seinen eigenen Printer nach Hause nehmen.

Hanselmann hat auch schon einen Printer zusammengebaut. Nicht dass er seinen oft brauchen würde, sagt er, aber er habe wissen wollen, wie das Gerät funktioniert.

Einige der Printer stehen in der Fab-Lab-Werkstatt. Die Geräte sehen unspektakulär aus. Ein Kasten aus Holz mit einer beweglichen und aufheizbaren Düse und etwas Elektronik. Die Düse wird mit einem Kunststoffadren gefüttert, der Schicht für Schicht aufgetragen wird, bis das gewünschte Objekt steht. Es lassen sich damit Dinge bis zur Grösse eines Würfels von fünfzehn Zentimeter Kantenlänge herstellen: Kugellager, Büsten, verschlungene Skulpturen oder Schachtürme.

3D-Drucker krepeln zurzeit die Industrie um. Man kann sie nicht nur mit Kunststoff, sondern auch mit Keramik, Beton, Metall oder mit einem festen Teig aus Mehl betreiben. In der Medizin werden Zahnkronen, Blutgefässe oder künstliche Gelenke gedruckt – weil man so jedes Gelenk, jede Zahnkrone individuell anpassen kann. Es werden aber auch Ersatzteile für Trams oder Kampfflieger gedruckt, Autochassis oder auch mal ein ganzes Haus.

Jochen Hanselmann sagt, die neuen Hörgeräte, die man heute im Ohr trägt, würden inzwischen alle gedruckt. Das habe sich innert zweier Jahre durchgesetzt. Hersteller, die nicht mitzogen, wurden vom Markt gefegt. Und darum geht es im Kern. Die Entwicklung verläuft immer schneller, wer etwas verpasst, ist draussen. «Unser Reptilengehirn funktioniert aber immer noch wie vor tausend Jahren», sagt Hanselmann und lacht. Er findet die rasante Digitalisierung faszinierend und beängstigend zugleich, spricht vom Lebenslangen Lernen und davon, dass es ganz wichtig sei, keine Angst vor den neuen Technologien zu haben. «Für Leute, die nicht mehr mitkommen,

unsere Arbeitsplätze vernichten wird und die Menschen irgendwann nur noch dafür bezahlt werden, das sie konsumieren – weil sie in der Produktion überflüssig geworden sind. Die Prognose mag zu pessimistisch sein. Eine Frage bleibt aber virulent: Was stellt die Digitalisierung mit unserem Gesellschaftssystem an, das darauf basiert, dass die Menschen einer bezahlten Arbeit nachgehen?

Der US-amerikanische Soziologe und Ökonom Jeremy Rifkin gibt darauf eine optimistische Antwort. Er gilt als Linker. Die deutsche «taz» hat ihn schon als «das grüne Gewissen des Planeten» bezeichnet. Rifkin ist begeistert von den Möglichkeiten, die die Digitalisierung seiner Meinung nach eröffnet. Im Buch «Die dritte industrielle Revolution» skizziert er «die Zukunft der Wirtschaft nach dem Atomzeitalter». In seinem neuesten Buch, «Die Null-Grenzkosten-Gesellschaft», prophezeit er gar das Ende des Kapitalismus. Es werde zwar ein harter Prozess, aber am Ende führe die allumfassende Digitalisierung in eine dezentrale, kollaborative Ökonomie, glaubt Rifkin. Alle Häuser werden zu kleinen Kraftwerken, und die Menschen bauen eine neue «empathische Zivilisation» auf. «Der Kapitalismus wird das Wirtschaftsleben nicht mehr allein dominieren», sagt er in einem Interview mit der Wochenzeitung «Die Zeit», «vielmehr wird er ein mächtiger Partner des kollaborativen Gemeinseins sein, sodass

wir eine grosse Menge unserer Produkte und Dienstleistungen nahezu kostenlos produzieren und teilen können.» Die unsichtbare Hand des Markts erreiche ihren grössten Triumph: «Sie schafft nämlich die effizientesten Märkte überhaupt.» Bloss erziele man an diesem Punkt mit dem Verkauf keine Gewinne mehr. «Also schafft die unsichtbare Hand etwas Neues, die Wirtschaft des Teilens.»

Eine hübsch naive Utopie. Womit Rifkin aber zweifellos recht hat: Es ist eine industrielle Revolution im Gang. Und sie verändert die Welt existenziell. Aber eher in die andere Richtung.

Wird die Mittelschicht arbeitslos?

Die Digitalisierung hilft den Reichen und macht die Armen ärmer. Bis in die späten 1960er Jahre hat sich die Ungleichheit zwischen Arm und Reich in den meisten Industrienationen reduziert. Die Produktion wurde stetig effizienter, die Löhne stiegen, die ArbeiterInnen profitierten davon.

Danach hat sich der Prozess entkoppelt. Die Produktivität steigt weiter massiv an, aber die Löhne stagnieren oder sinken. Warum? «Die überzeugendste Antwort der Ökonomen lautet: aufgrund des massenhaften Einsatzes digitaler Technologien, die dafür sorgen, dass die Hochqualifizierten deutlich produktiver werden, während am unteren Ende industrielle Routine-Jobs und einfache Büroarbeiten durch maschinelle Arbeit ersetzt werden und Arbeitnehmer in schlecht bezahlte Serviceberufe ausweichen», schreibt Christoph Kucklick im Buch «Die granulare Gesellschaft». Kucklick, Chefredaktor des «Geo», schildert darin, «wie das Digitale unsere Wirklichkeit auflöst», Arbeitsplätze vernichtet, das Sozialsystem zerlegt und am Ende auch die Demokratie aushöhlt.

Kucklick resümiert, dass die Menschen noch auf Dienstleistungen ausweichen konnten, als die Computer in die Fabriken vordrangen. Jetzt übernehmen die Computerprogramme aber zunehmend die Arbeit der dienstleistenden Mittelschicht. Sie erledigen spezialisierte, aber repetitive Aufgaben zuverlässiger als die Menschen. So dürfte es bald keine Kreditberaterinnen mehr geben, da Algorithmen die Kreditwürdigkeit der KundInnen objektiver bestimmen, als Menschen das tun – denn Menschen lassen sich von

wird es hart», sagt er nachdenklich. Klar gebe es auch Berufe, die aufgewertet würden, weil kein Computer sie je übernehmen könne: «Coffleur zum Beispiel ist ein zukunftsfähiger Job.» Aber er fürchtet, dass viele Jobs verloren gehen, die nicht durch neue ersetzt werden.

Kommt die kollaborative Wirtschaft?

Eine Zukunftsvision lautet: Alle haben zu Hause einen 3D-Drucker und stellen damit her, was sie gerade benötigen. Sie brauchen dazu nur noch die unterschiedlichen Grundmasse, die Druckvorlagen holen sie sich aus dem Internet und können sie individuell verändern. Selbst die Drucker würden irgendwann von Druckern gedruckt.

Es bräuchte keine Fabriken mehr. Die Transportwege entfielen. Es würde nur noch hergestellt, was gerade benötigt wird. Das wäre vielleicht umweltfreundlich und sicher das Ende der Lohnarbeit, wie wir sie kennen. Martin Ford, US-amerikanischer Autor und Softwareentwickler, hat in seinem Buch «The Lights in the Tunnel» schon vor bald zehn Jahren prognostiziert, dass die Digitalisierung

nenarbeiter und überraschenderweise auch Models: Das Modehaus H&M bildet auf seiner Website bereits computergenerierte Frauen ab, weil diese Idealfiguren besitzen und Haut wie Haarfarbe sich jederzeit verändern lassen.

Sind Pflegeroboter menschlich?

Inzwischen schreiben sogar Softwareprogramme Softwareprogramme. Nicht mal die ProgrammiererInnen können sich also ihres Jobs sicher sein. Es bleiben noch die Berufe, die der Mensch besser ausüben kann als der Roboter. Das sind Berufe, die Empathie erfordern.

Menschen können anderen helfen und für sie sorgen, Roboter schaffen das nicht. In Japan sind allerdings schon Roboter im Einsatz, die Menschen füttern.

«Ist das menschlich?», fragt sich Andrea Hornstein, die in St. Gallen seit Jahren einen Spitex-Dienst leitet. Ihre Antwort ist

Entzaubert die Programme!

In einigen Jahren wird es viel mehr alte Menschen und viel zu wenig HausärztInnen geben. Die Spitzex müsste aufgewertet werden. Die Pflegefachleute sollten autonom entscheiden können, was die PatientInnen an Pflege benötigen, sagt Hornstein. Heute seien sie von ärztlichen Anordnungen abhängig. Eine kluge Digitalisierung würde da helfen. Das Problem sei aber, dass die Frauen

ambivalent: Wenn sozial schwachen Personen vom Roboter «das Essen eingegeben werde», weil zum Beispiel ein Pflegeheim aus Spargründen zu wenig Personal beschäftige, sei das nicht sozial. Wenn sich aber eine pflegebedürftige Person selber für den Roboter entscheidet, weil sie ihn selber bedienen und deshalb autonom entscheiden kann, wann oder wie schnell sie essen möchte, steigert das die Unabhängigkeit der Betroffenen. Auch Roboter, die den Pflegen helfen, schwere Personen zu heben, begrüsst Hornstein: «Ein Roboter darf aber niemals die sozialen Kontakte ersetzen.»

Die Digitalisierung durchdringt die Arbeit bei der Spitzex schon heute. Bei ihren Touren zu den KlientInnen haben die Pflegefachfrauen stets ein Smartphone mit dabei. Sie müssen damit exakt erfassen, was sie jeweils gerade tun – Medikamente parat machen, Unterstützung beim Zähneputzen oder Verbandanlegen. Für jede Verrichtung gibt es einen Code. Und für jeden Code ist von der Krankenkasse eine Anzahl Minuten vorgesehen, die die Verrichtung dauern darf. Für eine Blutdruckmessung sind es beispielsweise drei Minuten. Bei dementsprechend dauern diese länger, da gewährt das Programm einen Zuschlag von zehn Minuten. «Wenn jemand unter einer schwereren Demenz leidet, reichen die zehn Minuten jedoch nicht aus», sagt Andrea Hornstein.

Literatur

Erik Brynjolfsson, Andrew McAfee: «The second Machine Age. Wie die nächste digitale Revolution unser aller Leben verändern wird». Plassen Verlag, Kulmbach 2014. 22 Franken.

Martin Ford: «Aufstieg der Roboter. Wie unsere Arbeitswelt gerade auf den Kopf gestellt wird – und wie wir darauf reagieren müssen». Plassen Verlag, Kulmbach 2016. 32 Franken.

Christoph Kucklick: «Die granulare Gesellschaft. Wie das Digitale unsere Wirklichkeit auflöst». Ullstein Verlag, Berlin 2014. 15 Franken.

Jeremy Rifkin: «Die dritte industrielle Revolution. Die Zukunft der Wirtschaft nach dem Atomzeitalter». Campus Verlag, Frankfurt 2011. 15 Franken.

Jeremy Rifkin: «Die Null-Grenzkosten-Gesellschaft. Das Internet der Dinge, kollaboratives Gemeinut und der Rückzug des Kapitalismus». Campus Verlag, Frankfurt am Main 2014. 21 Franken.

ben, wie sie geschrieben wurden. Es braucht eine Digitalisierung, die die Arbeitenden unterstützt. Und Leute, die sich gegen Programme wehren, die nur der Effizienzsteigerung dienen. Heute machen die Algorithmen die NutzerInnen transparent. Derweil es umgekehrt sein müsste. Die Algorithmen müssen transparent werden. Denn die Machtfrage lautet: Wer schreibt warum welche Vorgaben in ein Programm?

Frisch 3D-gedruckt

1. Knochenimplantat
2. Handprothese
3. Pfeilverzahntes Zahnrad
4. Teil der Pistole «The Liberator»
5. Engländer
6. Radträger
7. Fingerhut
8. Gerüst für Ohrimplantat
9. Spulenhalter für 3D-Drucker
10. Teil der Pistole «The Liberator»
11. Golfball
12. Zahnrad
13. Propeller für Modellflugzeug
14. Blockflöte
15. Teil eines 3D-Druckers
16. Schubladengriff
17. Pistole «The Liberator»
18. Kugellager
19. Krake
20. Gerüst für Nasenimplantat
21. Schuh
22. Chirurgisches Schnittmuster auf Modell eines gebrochenen Knochens
23. Teil der Pistole «The Liberator»
24. Wäscheklammer
25. Hamburger
26. Geometrische Form (Villarceau-Kreise)
27. Modell eines erkrankten Blutgefässes
28. Modell des menschlichen Gallengangsystems
29. Teekanne



Ihr Beruf habe sich stark gewandelt, resümiert Hornstein, denn «wir sind immer nur noch zum Überwachen und Kontrollieren da und immer weniger zum Pflegen.»

Entzaubert die Programme!

In einigen Jahren wird es viel mehr alte Menschen und viel zu wenig HausärztInnen geben. Die Spitzex müsste aufgewertet werden. Die Pflegefachleute sollten autonom entscheiden können, was die PatientInnen an Pflege benötigen, sagt Hornstein. Heute seien sie von ärztlichen Anordnungen abhängig. Eine kluge Digitalisierung würde da helfen. Das Problem sei aber, dass die Frauen



in der Pflege arbeiten und sich die Männer – die keine Pflegefahrt haben – mit den IT-Projekten beschäftigen. Die Frauen müssten sich endlich um die IT kümmern, konstatiert sie.

Denn nicht die Programme sind das Problem, sondern dass die, die damit arbeiten müssen, keinen Einfluss darauf ha-

Literatur

Erik Brynjolfsson, Andrew McAfee: «The second Machine Age. Wie die nächste digitale Revolution unser aller Leben verändern wird». Plassen Verlag, Kulmbach 2014. 22 Franken.

Martin Ford: «Aufstieg der Roboter. Wie unsere Arbeitswelt gerade auf den Kopf gestellt wird – und wie wir darauf reagieren müssen». Plassen Verlag, Kulmbach 2016. 32 Franken.

Christoph Kucklick: «Die granulare Gesellschaft. Wie das Digitale unsere Wirklichkeit auflöst». Ullstein Verlag, Berlin 2014. 15 Franken.

Jeremy Rifkin: «Die dritte industrielle Revolution. Die Zukunft der Wirtschaft nach dem Atomzeitalter». Campus Verlag, Frankfurt 2011. 15 Franken.

Jeremy Rifkin: «Die Null-Grenzkosten-Gesellschaft. Das Internet der Dinge, kollaboratives Gemeinut und der Rückzug des Kapitalismus». Campus Verlag, Frankfurt am Main 2014. 21 Franken.

ben, wie sie geschrieben wurden. Es braucht eine Digitalisierung, die die Arbeitenden unterstützt. Und Leute, die sich gegen Programme wehren, die nur der Effizienzsteigerung dienen. Heute machen die Algorithmen die NutzerInnen transparent. Derweil es umgekehrt sein müsste. Die Algorithmen müssen transparent werden. Denn die Machtfrage lautet: Wer schreibt warum welche Vorgaben in ein Programm?

DIE FOLGEN DER DIGITALISIERUNG

«Mehr Bildung reicht nicht!»

Die bezahlte Arbeit wird uns wegen der Digitalisierung und Automatisierung ausgehen, davon ist Leo Keller überzeugt. Der Unternehmer über die kommenden Umwälzungen und die Linke, die sich aus Unwissen kaum mit dem Thema beschäftigt.

INTERVIEW: SUSAN BOOS

WOZ: Herr Keller, warum tut sich die Linke mit der Digitalisierung so schwer?

Leo Keller: Es sind heute in der Wirtschaft wie bei den Gewerkschaften oder den linken Parteien weitgehend Leute in Führungspositionen, die sich in der digitalen Welt nicht gut auskennen. Deshalb kommen sie meist mit althergebrachten Lösungsvorschlägen, liefern aber keine Antworten auf die anstehenden Fragen, weil sie nicht einmal die wirklichen Fragen kennen, die sich heute durch die Digitalisierung stellen.

Sie haben nun aber für die Gewerkschaft Syndicom eine Studie zur «Industrie 4.0» verfasst, die im September vorgestellt wird. Welche Fragen stellen sich da?

Der Begriff «Industrie 4.0» ist ja eine Erfindung der deutschen Regierung, die damit signalisieren wollte: Wir haben zwar die erste Runde der Digitalisierung aus Silicon Valley verloren – wir werden aber die zweite Runde gewinnen, denn wir sind Weltmeister in der industriellen Güterfertigung und verstehen, wie man das Internet in die Fertigungsprozesse einbindet. Die Produktion wie die Lieferprozesse dürften sich dank der Digitalisierung fundamental verändern. Entscheidend ist die Frage, wie die künftigen Wertschöpfungsprozesse aussehen werden. Womit lässt sich noch Geld verdienen? Es werden enorme Veränderungen stattfinden, wie diese aber aussehen, lässt sich nur beschränkt vorhersagen.

Das klingt sehr wolkig.

Nehmen Sie als Beispiel Steg Electronics. Die Schweizer Firma vertreibt online Computer und elektronische Geräte. Man kann bis 12 Uhr bestellen, und Steg garantiert, dass das Gerät noch am selben Tag ausgeliefert wird. Das geht, weil Steg auf die Idee kam, mit lokalen Pizzakurierten zusammenzuarbeiten – die liefern auch am späten Abend noch aus. Dank der digitalen Vernetzung ist das plötzlich möglich. Das dürfte die Post und andere Paketdienste in Bedrängnis bringen.

Die Industrie ist doch schon sehr stark automatisiert. Lässt sich da noch viel herausholen?

Das kommt ganz auf die Branche an. Die Autoindustrie versucht permanent, effizienter zu werden. Wenn ein Autohersteller einen neuen Roboter anschaffte, der einen Effizienzgewinn von sieben Prozent brachte, war das viel. Die neuen Roboter werden nun aber schnell billiger und können viel mehr. Plötzlich werden Effizienzgewinne von mehr als achtzig Prozent möglich. Oder bei der neuen Coop-Zentralbäckerei, die vor kurzem eröffnet wurde: Dort haben sie jetzt einen Roboter, der die Brote formt. Für ein Zöpfli braucht dieser eine Sekunde – der schnellste Coop-Bäcker brauchte früher sechs Sekunden. Das ist ein Effizienzgewinn um den Faktor sechs. Das ist disruptiv!

Was bedeutet disruptiv?

Speicherplatz und Sensoren, die die Roboter steuern, werden immer grösser, schneller und billiger. Da werden Dinge möglich, die früher nicht gingen. Das passiert heute gleichzeitig in allen Bereichen. Wenn aus all diesen neuen Teilen wieder etwas Neues entsteht, gibt es eine exponentielle Beschleunigung der Innovationen – schnelle Entwicklungssprünge lassen sich flächendeckend realisieren. Da stehen wir erst am Anfang.

Wo sind denn bei uns die grossen Verwerfungen zu erwarten?

In den daten- und wissensbasierten Arbeitsbereichen, bei Banken, Versicherungen, Verlagen und Medien. Man wird künftig andere Fähigkeiten, ein anderes Wissen brauchen. Und weil der Wechsel sehr rasch voransteht, wird man die einen entlassen und andere einstellen. Ich glaube aber nicht, dass sich das Problem dadurch lösen lässt, dass wir einfach alle besser ausbilden. Zurzeit hat die Wirtschaft noch Mühe, die Leute zu finden, die sie braucht – deshalb ist der Lohn dieser Gutausgebildeten noch hoch und wird eher zu Wachstum führen. Bald dürfte es aber global ein Überangebot an Hochqualifizierten geben – das sinkt ihr Lohn, und die Innovationen werden zu Arbeitslosigkeit und Rezession führen.

Welche Arbeit sollen wir den Robotern überlassen?

Es geht da um die entscheidende Frage: Was ist würdevolle Arbeit? Der Roboter kann vieles besser als der Mensch. Doch der Mensch ist die bessere Schnittstelle: Er kann vorausschauen und kann Probleme lösen. Der Roboter soll sich im Arbeitsprozess nach den Bedürfnissen der Menschen richten, nicht umgekehrt, dann ist er ein Gewinn. Er kann uns unterstützen und von

ungesunden, gefährlichen Arbeiten entlasten. Europa sollte die Chance erkennen und es nicht Japan oder Korea überlassen, diese «humanen» Roboter zu entwickeln – und sie weltpolitisch auch durchzusetzen. Vor allem wird man auch die Menschen-Arbeitsrechte neu formulieren müssen.

Aber ganz grundsätzlich: Geht uns die Arbeit aus?

Langfristig ja. Rund fünfzig Prozent der Lohnarbeit werden in zwanzig bis dreissig Jahren verschwunden sein. Und das wird uns fundamentale Probleme bescheren.

Wel ist das Wachstumslogik nicht mehr aufgeht?

Richtig. Die heutige Ökonomie basiert auf zwei Annahmen: Wir werden immer effizienter, Arbeitsplätze werden reduziert und zugleich komplexer, dafür gibt es mehr Lohn. Die Lohnempfänger geben das zusätzliche Gehalt auch aus, womit sie den Konsum ankurbeln, wodurch mehr Güter billiger hergestellt werden müssen. Dadurch werden wieder neue Arbeitsplätze geschaffen. Die zweite Annahme lautet: Die Arbeitnehmer verdienen mehr, wegen der Automatisierung sinken jedoch die Preise der Güter, darum kann noch mehr konsumiert werden.

Der Internetcrack



Leo Keller ist Unternehmensberater und Internetunternehmer. Er hat einige sogenannte semantische Programme entwickelt, die es erlauben, das Internet gezielt nach relevanten Informationen zu durchforsten – Banken könnten damit etwa herausfinden, ob neue KundInnen in illegale Geschäfte verwickelt sind. Das neue SP-Positionspapier zur Internetpolitik wurde von Keller mitinitiiert.

Aber die Löhne steigen doch noch.

Kurzfristig mögen sie noch steigen, langfristig wird das sicher nicht so bleiben – schon gar nicht global. Schon heute verdienen in den USA junge Juristen deutlich weniger als ihre Kollegen vor zehn Jahren. Bezüglich der zweiten Annahme lässt sich feststellen, dass wir uns zunehmend in gesättigten Märkten bewegen. Was wollen wir noch Neues kaufen – vielleicht mehr Luxusgüter? Dass die Digitalisierung kontinuierlich Arbeitsplätze zerstört, ist längst belegt. Wenn heute die Arbeitslosigkeit in Spanien oder Griechenland bei über zwanzig Prozent liegt, hängt das auch damit zusammen. Doch stehen wir erst am Anfang, die Effizienzgewinne werden noch enorm zulegen. Vorerst wird die Digitalisierung zu einem neuen Investitionschub führen, der Arbeitsplätze erhält und in der noch kleinen «Roboterindustrie» zu Wachstum führen wird. Für die Schweiz ist das positiv.

Was geschieht, wenn uns die Arbeit ausgeht?

Ich habe keine Angst, dass uns die Arbeit ausgeht. Ich habe nur Angst, dass wir die entlohnte Arbeit nicht gerecht verteilen können. In diesem Sinn wird der Klassenkampf neu aufleben. Die Früchte der Digitalisierung müssen gerecht verteilt werden, sonst wird es zu enormen sozialen Spannungen kommen, die durch die Globalisierung noch massiv verstärkt werden. In den USA kann man das heute schon erleben. Die grosse Mehrheit der Arbeitnehmer, die keinen Hochschulabschluss haben, verdient heute weniger oder gleich viel wie 1990, und diese Leute haben keine Perspektiven – auch wegen der Digitalisierung und Automatisierung. Das scheint eine wichtige Basis für die Wut-und-Hass-Kampagne von Donald Trump zu sein.

Wie könnten Gegenkonzepte aussehen?

Die bezahlte Arbeit besser verteilen. Keiner dürfte zum Beispiel mehr als vier Stunden arbeiten, auch die Chefs von Grossunternehmen nicht. Das würde natürlich zu einem tiefen Niveau des finanziellen Wohlstands führen. Aber das wäre ja nicht nur schlecht. Das andere Konzept ist die bedingungslose Grundeinkommen, das auch zu einer Reduktion des finanziellen Wohlstands führen wird. Denn im Kern geht es darum, wie wir den enormen Reichtum, den die Digitalisierung uns noch bringen wird, sozial gerecht verteilen. Die bisherigen Wohlstands- und Ausgleichskonzepte, die auf Vollbeschäftigung und Wachstum basierten, werden mittelfristig sicher nicht mehr funktionieren.

FOTOS: VCG, GETTY IMAGES (1), CEM OZDEK, GETTY IMAGES (2), LAURIE RUBIN (8, 20), GETTY IMAGES, ANDREW CRADIG (37), VIZU/LAD (4, 10, 12, 23), CREATIVE TOOLS (5, 7, 9, 11, 13, 16, 18, 19, 24, 25, 29), DAVIDHARRISON (107), AGASHIBHOP (121), 14 PAUL HARRISON (147), HOSSAIN (52), FIDECOMITE (247), NEVIT DILMEN (281) ... (CC BY 2.0) ... (CC BY-SA 3.0) ... (CC BY-SA 4.0)